



Das GWZO trauert um Klaus Zernack (1931-2017)

**Klaus Zernack, ohne dessen Wirken es das GWZO nicht gäbe,
ist am 3. November 2017 verstorben.**

Als sich die Nachricht von seinem Tod nach und nach unter seinen Schülern, Kollegen und Freunden im In- und Ausland, darunter besonders in Polen, verbreitete, löste sie auch am GWZO Trauer und Betroffenheit aus. Seitdem sind in verschiedenen Medien eine ganze Reihe von Nachrufen und Würdigungen des Verstorbenen veröffentlicht worden, die seine Tätigkeiten in ihrer ganzen Breite offenbaren - darunter seine Bedeutung für die von ihm besonders bearbeiteten, ja zum Teil neu konzipierten und geprägten Forschungsfelder wie die Beziehungs- und Verflechtungsgeschichte, worin der Bezug auf die deutsch-polnischen Verhältnisse im Laufe der Jahrhunderte vom Mittelalter bis in die Gegenwart eine besondere Rolle spielte. Sein wissenschaftlicher Zugang zu dieser Thematik war von einer einmaligen Gelehrsamkeit geprägt, die auch ihr gesamtes Umfeld umfasste. Diese wird von Osten her durch seine fulminante Studie über „Polen und Russland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte“ dokumentiert. Aber der Osteuropahistoriker Zernack näherte sich den deutsch-polnischen Beziehungen ebenso von Norden her, wo er im schwedischen Uppsala studiert hatte, und von Süden, wo er die Geschichte Böhmens kenntnisreich berücksichtigte. Schon seine Dissertation „Studien zu den schwedisch-russischen Beziehungen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts“ (Gießen 1957) ebenso wie seine Habilitationsschrift „Die burgstädtischen Volksversammlungen bei den Ost- und Westslaven. Studien zur verfassungsgeschichtlichen Bedeutung des Veče“ (Gießen 1964/65, publiziert 1967) lassen dieses breite Forschungsspektrum erkennen, und zwar nicht nur in seiner geschichtsregionalen, sondern auch in seiner ganzen zeitlichen Erstreckung. Insofern war Zernack geradezu berufen, unter dem Titel „Osteuropa“ eine bis heute einzigartige „Einführung in die osteuropäische Geschichte“ zu verfassen, die diese große Geschichtsregion von Anfang an erfasst und in ihren vier Subregionen Ostmitteleuropa, Südosteuropa, Russland und Nordosteuropa verständlich macht.

Stets galt Zernacks Interesse auch den mittelalterlichen, schon seit der slavischen Frühgeschichte geprägten Wurzeln der späteren historischen Entwicklungen bis in die Gegenwart hinein. Den Deutungswandel der hochmittelalterlichen Kolonisation von einem vorgeblich deutsch inspirierten Entwicklungs- und Zivilisierungsschub, wie ihn noch die Erben der deutschen Ostforschung propagierten, zu einem gesamteuropäischen Phänomen, das Autochthone und Zuwanderer gemeinsam formten, erlebte und gestaltete Zernack maßgeblich mit, wie der Band „Die deutsche Ostsiedlung als Problem der europäischen Geschichte“ zu den Reichenau-Tagungen 1970-1972 dokumentiert, die Klaus Zernack unter dem Titel „Die hochmittelalterliche Kolonisation in Ostmitteleuropa und ihre Stellung in der europäischen Geschichte“ zusammenfasste. Zugleich übernahm und propagierte er den von Wolfgang H. Fritze geprägten Terminus „Germania Slavica“ für die einst slavischen, dann deutsch gewordenen Landschaften östlich von Elbe und Saale als Ausdruck des deutsch-slavischen Zusammenwirkens in all seinen Facetten, für dessen Analyse Zernack die Forderung nach einem interdisziplinären Vorgehen unter Einbeziehung der Archäologie und der Linguistik unterstrich. Von Anfang an (1972) wirkte er auch in der unter dem Dach der UNESCO gegründeten Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission mit, deren erste „Empfehlungen“ den Zeitraum von den ersten Kontakten von „Slawen und Germanen im Altertum und im frühen Mittelalter“ bis zur nationalsozialistischen Besatzungspolitik umfassten. Bald gehörte Klaus Zernack auch zu der Trias von Herausgebern, die sich um die Realisierung des Großprojektes „Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte des östlichen Europa“ bemühten, das er später dann doch zu den „Ru-

inen am Wege" der Osteuropaforschung zählen musste (so formuliert in den Jahrbüchern für Geschichte Osteuropas 1989). Und als Verantwortlicher für das Fachgebiet „Geschichte Ostmitteleuropas“ gehörte er auch zu den Mitherausgebern des Lexikons des Mittelalters, während er für das „Handbuch der Geschichte Rußlands“ als Mitherausgeber die Verantwortung für Band 2 („Vom Randstaat zur Hegemonialmacht. 1613-1856“) übernahm.

Während der Betreuung dieses Bandes, als Zernack nach seinen wissenschaftlichen Stationen Gießen, Frankfurt am Main und nochmals Gießen seit 1984 am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin den für ihn eingerichteten Lehrstuhl für „Geschichte Ostmitteleuropas und Nordosteuropas“ übernommen hatte, zeitigte das Epochenjahr 1989 neben seinen vielfältigen politischen Umbrüchen auch einen tiefgreifenden Wandel der institutionellen Osteuropaforschung im vereinten Deutschland. Klaus Zernack war zu dieser Zeit Vorsitzender der Historischen Kommission zu Berlin und zugleich Leiter der an der „HiKo“ Berlin existierenden Abteilung für die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Während von beiden Institutionen aus binnen kurzem eine erstaunliche Intensivierung der zuvor kaum realisierbaren Besuchs- und Vortragskontakte zu den Kollegen im Osten der Stadt, die institutionell an die Humboldt-Universität und an die Akademie der Wissenschaften der DDR angebunden waren, begann, war er auch an Gesprächen beteiligt, die unter der Leitung von Heinz Riesenhuber, dem damaligen Bundesminister für Forschung und Technologie, zum Schicksal der DDR-Akademie der Wissenschaften geführt wurden. Hier gelang es die Einsicht zu fördern, dass sich im Rahmen der Abwicklung der AdW neue Impulse für die kultur- und geisteswissenschaftliche Forschung in der neu entstandenen gesamtdeutschen Wissenschaftslandschaft entwickeln könnten, die schließlich auf Empfehlung des Wissenschaftsrates zur Einrichtung außeruniversitärer „geisteswissenschaftlicher Forschungszentren“ und schließlich der Geisteswissenschaftlichen Zentren führen sollten.

Dass dabei auch die Forschungen zum östlichen Mitteleuropa zum Zuge kamen, ist ganz eindeutig Klaus Zernack als Spiritus Rector des GWZO zu verdanken. Im Rahmen der „Fördergesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH“ entstand unter der Ägide der Max-Planck-Gesellschaft zunächst der „Forschungsschwerpunkt Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas“, der räumlich eine gewisse Kontinuität zu dem Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) der DDR-AdW in der Berliner Leipziger Straße aufwies. Auch darin drückte sich die von Zernack, der die Kommissarische Leitung übernahm, gewünschte und für die Zukunft verankerte Interdisziplinarität aus, denn die Archäologie bildete nicht nur jetzt, sondern von nun an einen festen Bestandteil des Forschungsspektrums des GWZO, dessen zukünftiger Platz sich aber in Leipzig befinden sollte, wofür u.a. die dortige slavistisch-onomastische Forschungstradition den Ausschlag gab.

Klaus Zernack war dem neuen Ostmitteleuropa-Zentrum von Anfang an eng verbunden, er suchte das Gespräch mit den Mitarbeitern und wirkte wesentlich an der Gestaltung des Forschungsprogramms mit. Als das GWZO mit dem Beginn des Jahres 1996 seine Arbeit in Leipzig aufnahm, übernahm er den Vorsitz des neu eingerichteten Wissenschaftlichen Beirates, den er bis zum Ende des Jahres 2000 innehatte, und auch in dieser Funktion stand er dem Zentrum besonders in den Phasen der Antragstellung und Evaluierung seiner wissenschaftlichen Projekte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (1996-2007) mit Rat und Tat beiseite. Als Beiratvorsitzender wirkte er stets auch an den Sitzungen des Kuratoriums des GWZO mit. Dem Standort Leipzig war auch durch seine Mitgliedschaft in der Societas Jablonoviana verbunden, die er von 2009 bis 2012 in der Mitgliederversammlung des GWZO vertrat, und für diese nahm er in den Jahren 2009 bis 2010 auch den Sitz im Kuratorium des GWZO wahr. Für das GWZO war er in den Jahren von 1996 bis zuletzt nicht nur in allen diesen Funktionen, sondern darüber hinaus in privaten Gesprächen ein wichtiger und im Grunde unersetzlicher Gesprächspartner und Ratgeber. Seinem jahrzehntelangen Wirken für die Wissenschaft im Allgemeinen und für das GWZO im Besonderen sind wir zu großem Dank verpflichtet.